

Dezember 2015

Studentischer Newsletter des Master of European Studies

*Der MES im
Wintersemester
2015/2016*



Inhalt

Interview mit Hans-Georg Wieck	3
<i>von Katja Sinko</i>	
Studienexkursion nach Zypern	7
<i>von Mascha Brammer</i>	
Interview mit Gast-Dozentin Esra Arsan	10
<i>Christina Schmitz</i>	
Nicolas Hubé - Rückblick auf 5 Semester an der Viadrina	13
<i>Katja Sinko</i>	

Ein besonderer Dank geht an die Autor|Innen dieser Ausgabe.

Redaktion: Katja Sinko | Eva Damm

Layout: Gyula Kocsis | Katja Sinko

Sehr geehrte|r Leser|in, liebe MES'ler

Liebe MES'ler, liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Euch den aktuellen MES-Newsletter des Wintersemesters 2015/2016 zu präsentieren, diesmal wieder ganz international!

Zu lesen gibt es einen Bericht über die MES-Exkursion nach Zypern und ein Interview mit Hans-Georg Wieck über die Transformationsfähigkeit Osteuropas. Außerdem stellen wir die Gast-Dozentin Esra Arsan von der Bilgi Universität in Istanbul vor, die sich vor allem mit politischer Kommunikation und politischem Journalismus beschäftigt und die dieses Jahr Inhaberin der Aziz Nesin Gastdozentur war. Zu guter Letzt resümiert Nicolas Hubé die letzten fünf Semester, die er im Rahmen des Programms „Pensées Françaises Contemporaines“ an der Viadrina verbracht hat, und verrät was er an deutschen Seminaren so schätzt.

Am studentischen Newsletter kann jeder von Euch mitmachen und einen Beitrag leisten! Wenn Ihr selbst einen Artikel zu einem bestimmten Thema schreiben möchtet, Themenvorschläge, Kritik und Anregungen habt, zögert nicht und schickt Eure Ideen einfach an mes_students@europa-uni.de.

Wie gewohnt gibt es auch in diesem Jahr eine kleine Weihnachtsfeier für alle MES-Studierenden, zu der wir noch einmal herzlich einladen möchten. Der MES-Beirat und wir würden uns freuen, Euch am Dienstag, den 08. Dezember, ab 18.30 Uhr im Gästehaus in der Sophienstraße 6 zu sehen. Es wäre schön, wenn alle Gäste eine Kleinigkeit, wie Plätzchen oder etwas zu trinken, zu diesem Abend beisteuern.

Euer MES-Team

Terminhinweise:

03.12.2015: Ende der Bewerbungsfrist für die Doppelmasterprogramme mit Istanbul und Strasbourg

08.12.2015: Weihnachtsfeier für alle MES-Studierenden

13.12.2015: 2. Sitzung der Forschungsseminarreihe „Das rote Erbe der Front“

12.01.2016: Antrittsvorlesung – Prof. Dr. Nicolas Offenstadt (Université Panthéon-Sorbonne)

Portraitreihe der MES-Dozenten/innen

Interview mit Hans-Georg Wieck

Von Katja Sinko

Hans-Georg Wieck ist seit Oktober 2014 Lehrbeauftragter am MES und lehrt dieses Semester zum Thema „Transformation in der Russischen Föderation, Belarus und in der Ukraine - Sozio-ökonomische Modelle, Akteure und Zivilgesellschaften“.

Um Herrn Wieck ein bisschen besser kennen zu lernen, haben wir ein paar Fragen gestellt:

Frage: Was sind Ihre Arbeits-/Forschungsschwerpunkte?

Hans-Georg Wieck: Der Impuls zur Transformation der kommunistischen Staats- und Gesellschaftsordnungen in Osteuropa zu demokratischen, marktwirtschaftlichen und rechtsstaatlichen Ordnungen geht auf die Charta von Paris vom 21. November 1990 zurück. Die Staats- und Regierungschefs der am KSZE-Prozess beteiligten Staaten in Europa einschließlich der USA und Kanadas beendeten mit diesem Dokument die über vierzigjährige Teilung Europas und den Ost-West-Konflikt. Am 2. Oktober 1990 wurde

die deutsche politische Einheit wieder hergestellt.

Das von uns angebotene Seminar über die sozio-ökonomischen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Transformation der Russischen Föderation, die Ukraine und Belarus erstreckte sich schon im Sommer-Semester 2015 auch auf die sicherheitspolitischen Komponenten dieses Prozesses und wird im kommenden Winter-Semester 2015/2016 die sozio-ökonomischen Modelle und Akteure des Transformationsprozesses vertieft untersuchen sowie die zunehmende Rolle der Zivilgesellschaften in den osteuropäischen Länder unter die Lupe nehmen.

Frage: Seit dem Wintersemester 2014/15 lehren Sie an der Viadrina. Warum haben Sie die Viadrina für Ihre Lehrtätigkeit ausgewählt? Was schätzen Sie an der Viadrina? Was sind die inhaltlichen Schwerpunkte Ihrer Seminare? Werden Sie auch im kommenden Semester ein Seminar anbieten?

Wieck: Im Rahmen ihres Lehr- und Forschungs-Angebots für Europa-Studien gewinnen die Osteuropa-Studien an der Europa-Universität Viadrina an Bedeutung und Gewicht. Der Schwerpunkt Europa-Studien erhält mit der Studienrichtung Osteuropa ein von den geschichtlichen Faktoren getragenes und der Bedeutung der osteuropäischen Entwicklungen für Europa vorgezeichnetes Eigengewicht und befindet sich daher in einer Phase der Vertiefung und Erweiterung. Dazu wollen wir gerne beitragen. Die Transformations-Thematik haben wir einige Jahre hindurch an der Freien Universität in Berlin gelehrt. Da nun ein Nachholbedarf an der Viadrina aufgetreten ist, haben wir von dieser neuen Möglichkeit gerne Gebrauch gemacht. Als Stiftungsuniversität bietet die Europa-Universität in Frankfurt/Oder mehr Entfaltungsmöglichkeiten, als es die staatlich stärker reglementierten Universitäten zu tun in der Lage sind.

Wir werden die Thematik auch im kommenden Winter-

Semester anbieten und zwar unter dem Titel „Transformation in der Russischen Föderation, Belarus und in der Ukraine - Sozio-ökonomische Modelle, Akteure, Zivilgesellschaften“

Die Transformation der kommunistischen Gesellschaftsordnungen ist nicht mit der formalen Übernahme von Strukturen west- und zentraleuropäischer Demokratien und Wirtschaftsordnungen getan. Das Kernstück der Transformation besteht in dem Wechsel von einer geschlossenen vertikal strukturierten Gesellschaftsordnung mit „Eliten“ und „Masse“ in eine offene Gesellschaftsform, die auf einem gesellschaftlich und politisch sowie rechtlich verankerten System beruht, in dem der Mensch, der Bürger selbstverantwortlich und sozial verknüpft handelt. Daher werden nicht nur die Entwicklungslinien in Osteuropa in den Fokus des gemeinsamen Lernen und Forschens rücken, sondern auch die gesellschaftlichen und politischen Strukturen der „westlichen Demokratien und Marktwirtschaften“, die Orientierungshilfen anbieten.

Denis Friedrich: Zur Herausarbeitung der sozio-ökonomischen Voraussetzungen für

eine erfolgreiche Transformation in unserem Seminar gehören die geschichtliche und systematische Klärung der Gründe für den Misserfolg der sozialistischen Staatwirtschaft sowie die Revision der in Osteuropa traditionell tief verwurzelten Wahrnehmung der kapitalistischen Marktwirtschaften als raubkapitalistische Wirtschaften.

Wieck: Vorlesungen zu Schlüsselthemen und Präsentationen sowie Fallstudien der Studierenden zu Einzelaspekten werden ergänzt durch Beiträge von Sachverständigen aus den Institutionen, u.a. aus der Europäischen Union, den Verbänden, Politischen Stiftungen und aus den Medien. Diese Praxis ermöglicht eine Gesamtschau, die nicht nur von der professoralen Lehrmeinung geprägt wird, sondern auch von der Erfahrung aus dem Wirken und Erleben der Institutionen, der Selbstverwaltung und den Medien. Die Seminarteilnehmer werden mit der Praxis und den Sichtweisen vertraut gemacht, die in den Institutionen entwickelt werden und sich auf den internationalen Diskurs übertragen.

Das Seminar hilft dem Osteuropa-Studenten, Entwicklungen und Veränderungen geschichtlich, gesamteuropäisch

und gesellschaftlich zu erfassen sowie Handlungsspielräume des einzelnen Bürgers in der Zivilgesellschaft zu erfassen, zu verknüpfen und zu gewichten. Transformationsstudien müssen die Transformationsprozesse in Osteuropa im Blick haben, aber ebenso die Wertstrukturen, die sich seit 1950 im Rahmen der europäischen Integration entwickeln konnten.

Friedrich: Unser Seminar analysiert auch die Rolle der Europäischen Union, im Rahmen der „Östlichen Partnerschaft“ die daran beteiligten Länder wie die Ukraine auf dem Wege zur wirtschaftlichen und politischen Integration in die Europäischen Institutionen zu begleiten.

Frage : Wie beurteilen Sie die Auswirkungen der derzeitigen Situation in der Ukraine für die Transformationsfähigkeit Osteuropas?

Wieck: Die Russische Föderation hat sich von der Europäischen Union abgewandt und ist bemüht, die Annäherung der Länder der Östlichen Partnerschaft an die Europäische Union zu verhindern. Dies geschieht in Verbindung mit dem Projekt der Eurasischen Union, das Moskau vorantreibt. Damit hat die Russische

Föderation ihre bis vor kurzem positive Haltung zur Europäischen Union und ihrer Öffnung für weitere Länder aus Osteuropa grundlegend geändert. Die Spannungen zwischen der Russischen Föderation und der Ukraine sind unübersehbar – am markantesten mit der gewaltsamen Annexion der Krim und der bürgerkriegsähnlichen Situation, die die russische Regierung in Teilen der Ostukraine herbeigeführt hat. Vor diesem Hintergrund hat die Östliche Partnerschaft eine strategische Dimension erhalten, der sich keiner entziehen kann.

Frage: Nach Aussagen von Herrn Verheugen hätte die Ukraine-Krise vermieden werden können, wenn die Europäische Union gegenüber Kiew schneller und entgegenkommender gehandelt hätte.

Wieck: Es ist müßig, über tatsächlich oder vermeintlich Versäumtes zu streiten. Nach den Römischen Verträgen von 1957 steht die Europäische Union – damals Europäische Gemeinschaft – grundsätzlich allen Staaten in Europa offen. Ein Beitritt ist nur möglich, wenn das daran interessierte Land seine inneren Reformen soweit vorangebracht hat, dass

*es vollinhaltlich an den in-
nereuropäischen Entwicklungen mitwirken kann, und dass die Europäische Union wirtschaftlich und finanziell in der Lage ist, das in Frage stehende neue Mitgliedland auch zu absorbieren, also die damit zusammenhängenden Finanzaufwendungen erbringen kann. Der Beitritt eines Landes muss von allen Mitgliedstaaten ratifiziert werden. Das sind Schicksalsfragen für Nationen, die nicht übers Knie gebrochen werden können. Sicherlich wird im Rahmen des kommenden Seminars auch über die nicht befriedigenden Ergebnisse des Gipfels der Östlichen Partnerschaft gesprochen werden, der im Mai 2015 in Riga stattfand.*

Frage: Wie beurteilen Sie die derzeitige europäische Politik gegenüber der Ukraine?

Wieck: Die Europäische Union hat eine klare Position zu den völkerrechtswidrigen Interventionen Russlands gegen das ukrainische Staatsgebiet genommen. Sie hat Erwartungen an die Reformprozesse in der Ukraine, die unter den gegebenen Umständen – das Land befindet sich de-facto im Kriegszustand mit Russland – kaum befriedigend erfüllt wer-

den können. Die Ukraine benötigt in ihrer politisch, auch sicherheitspolitisch exponierten Lage Beistand und Unterstützung durch die Europäische Union, ihre Mitgliedstaaten, aber auch durch die Vereinigten Staaten von Amerika, die USA.

Frage: ... und gegenüber Russland?

Wieck: In bilateralen und einigen multilateralen Formaten verhandeln Regierungen in Europa – namens der Europäischen Union – und in einem Format auch unter Einschluss der USA mit Russland mit dem Ziel der friedlichen Beilegung des Konflikts. Der prekäre Waffenstillstand für die Ostukraine ist Anlass zu größter Sorge. Erfolgversprechendes Krisenmanagement bedarf immer auch der militärischen Abschreckung.

Allerdings ist nichts verloren: Nichts passiert zwangsmäßig, sondern immer wieder werden Richtungsentscheidungen neu getroffen werden. Daher ist der Gesprächskanal mit Moskau nicht minder wichtig wie die wirksame Unterstützung des bedrohten Landes – also der Ukraine.

Frage: Wie beurteilen Sie als früherer BND-Präsident die

NSA-Abhörungen? Was bedeutet das für das deutsch-amerikanische Verhältnis?

Wieck: Zwischen Verbündeten sollte es keine Spionage des einen gegen den anderen geben, weil damit die Vertrauensgrundlage beschädigt wird, die zwischen den Verbündeten besteht. Solche Spannungen bestehen heute ohne Frage. Aber die gemeinsamen Interessen der Länder auf den beiden Seiten des Atlantiks treten gerade in diesen Tagen - im Zusammenhang mit der Krise zwischen Russland und der Ukraine - wieder in den Vordergrund. Gewiss wird Berlin auch angesichts der Bedrohungen durch den internationalen Terrorismus mehr Aufwen-

dungen für die Arbeit der eigenen Geheimdienste erbringen müssen, um die Relevanz der Zusammenarbeit mit den amerikanischen Diensten für die eigene Sicherheit zu mindern.

Frage: Welche Rolle spielen die Zivilgesellschaften?

Wieck: Die Zivilgesellschaften in Osteuropa stellen eine Konstante dar, von denen innovative Impulse in die staatlichen Einrichtungen sowie in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen hineinwirken - heute wie früher. Dieser Weg kann jedoch nicht von oben verordnet werden, sondern kann sich nur - mühsam - „von Mensch zu Mensch“ entwickeln.

Frage: Was möchten Sie Ihren Studenten und Studentinnen mit auf den Weg geben?

Wieck: Die Thematik der Transformation in Osteuropa und die Entwicklung dieser Länder zu offenen Gesellschaften stellt einen faszinierenden Prozess dar. Dieses Ziel kann mit aktiven Bürgergesellschaften, sozialen Marktwirtschaften, die von kleinen und mittelgroßen Betrieben geprägt werden, sowie funktionierenden, also unabhängigen Gerichten erreicht werden. In beruflicher Hinsicht bietet diese Entwicklung dem Osteuropa-Studenten eine Vielzahl von Perspektiven.

© Hans-Georg Wieck

MES-Studierende auf Reisen

Studienexkursion nach Zypern

Von Mascha Brammer

Zypern – einerseits der südöstlichste Zipfel der EU, ca. 200 km von der syrischen Küste entfernt, andererseits immer noch unter türkischer Militärbesatzung. Die Teilung der Insel, mit Nikosia als letzter geteilter Hauptstadt Europas, ist mittlerweile über 40 Jahre her und noch immer prägt sie den Alltag der Zyprioten.

Die Exkursion, die sich thematisch mit dem inner-zyprischen Konflikt beschäftigt hat, führte die 15 teilnehmenden Studierenden des MES zuerst nach Nikosia, der Hauptstadt sowohl Süd- als auch Nordzyperns. In dieser geteilten Stadt, in der die UN-Bufferzone immer noch existiert und auch von UN-Blauhelm-Soldaten bewacht wird, kann man sich seit 2008 relativ frei bewegen. Die traumatische Teilung der Insel von 1974 wird besonders auf der Ledrastraße, der Haupteinkaufsstraße von Nikosia deutlich. Der Teil in Südzypern wirkt europäisch mit vielen internationalen Ketten, wie man es auch aus anderen EU-Ländern kennt. Der

nördliche Teil ist dagegen sehr türkisch geprägt, mit vielen kleinen Kiosken und Bekleidungsäden sowie oberirdischen Stromleitungen. Der Öffnung der Grenze im April 2008 durch die Bürgermeister der Teilstädte ist eine jahrelange Vorbereitung vorausgegangen, die auch die Entfernung von Minen beinhaltete, die sich in der Todeszone befanden. Heute ist es sogar möglich, sich in dieser Zone kurz hinzusetzen; Fotografieren ist allerdings immer noch verboten.

Die Motivation für die Exkursion war, ein Verständnis für diesen immer noch ungelösten Konflikt herzustellen, der sich ja auf EU-Territorium abspielt. Obwohl die UN den Konflikt „verwaltet“ und gerade im Stadtbild von Nikosia durch zahlreiche Gebäude, die Demarkationszone und Blauhelmsoldaten noch präsent ist, hat der Konflikt auch Auswirkungen auf die EU-Politik. So scheitert der Aufnahmeprozess der Türkei bisher u.a. auch am ungelösten Zypern-

Konflikt.

Doch abseits der großen Politik hat die Trennung der Insel natürlich auch Auswirkungen auf die Bevölkerung, was besonders während einer Gesprächsrunde mit Schülern und Schülerinnen des Goethe-Instituts zeigte (Einzigartig ist die Lage in der Demarkationszone, sodass auch vor der Grenzöffnung griechische und türkische Zyprioten die Chance hatten sich kennenzulernen.). So hatten die griechischen Zyprioten sehr viel mehr Vorbehalte gegenüber den türkischen Zyprioten als umgekehrt. Dies lässt sich u.a. mit der weit größeren internationalen Öffnung der Republik Zypern erklären, während die Türkische Republik Zypern weitgehend abgeschottet war und es teilweise immer noch schwierig ist, Visa zu bekommen. Zudem gibt es etliche Sonderregelungen, je nachdem ob die Eltern Festlandstürken oder türkische Zyprioten sind und wo sie geheiratet haben.

Noch eindrücklicher wurden

die Teilung der Insel und ihre Folgen für die Bevölkerung am Beispiel unserer Touristenführerin. Geboren in Gazimansu im heutigen Nordzypern, wurde sie mit im Alter von 10 Jahren von dort vertrieben. Der Teil der Stadt ist bis heute eine Geisterstadt, besetzt vom türkischen Militär, zu dem niemand Zutritt hat. Vom Strand aus konnte sie uns ihr Elternhaus, ihre Grundschule und Kirche zeigen. Allerdings ist es verboten zu fotografieren: Türkische Soldaten sind überall stationiert und warnen einen. Die Szenerie ist unglaublich absurd, auf der einen Seite baden Menschen im kristallklaren, türkisfarbenen Meer wie in der Karibik, dreht man sich um, sieht man ein halbverfallenes Sperrgebiet in dem Palmen und mediterrane Blumen wachsen.

Im Schlepptau unserer Stadtführerin haben wir auch noch die nord-zyprischen Stadt Kyrenia erkundet. Zypern liegt mitten im fruchtbaren Halbmond und ist schon seit frühester Zeit besiedelt, war mehrmals unter Besatzung unterschiedlichster Kulturkreise und hat verschiedenste Hochkulturen hervorgebracht. All dies haben wir in griechisch-römischen Amphitheatern und

barocken Kirchen und Klöstern erkunden können. Ein weiterer Ausflug hat uns über den Aphrodite-Felsen, an dem der Legende nach die Göttin Aphrodite aus dem Meer gestiegen ist, zu der Ausgrabungsstätte nach Paphos geführt, wo wir die Ruinen einer alten römischen Stadt mit beeindruckenden Mosaiken durchstreift haben. Höhepunkt des Tages war eine Wanderung im Troodos-Gebirge, wo es mit ca. 25°C angenehm kühl im Vergleich zum Rest der Insel war.

Neben diesen vielen touristischen Erkundungen haben wir uns auch mit verschiedenen politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren getroffen. Den Anfang hat hier die Deutsche Botschaft gemacht, wo der stellvertretende Botschafter uns einen historischen Überblick über den Konflikt, sowie die Positionen der einzelnen Akteure gegeben hat. Er hat insbesondere hervorgehoben, dass der neue parteilose, nordzyprische Ministerpräsident stark für verbesserte Beziehungen zum Süden plädiert und sich oft öffentlichkeitswirksam mit seinem südzyprischen Kollegen zeigt. Dies ist auch insofern interessant, da

beide Staaten zwar formell unabhängig sind (auch wenn Nordzypern nur von der Türkischen Republik anerkannt wird), es aber starke Bindungen zu Griechenland bzw. der Türkei gibt. In Südzypern gibt es demnach ein starkes Gefühl des Pan-Hellenismus (sichtbar an vielen griechischen Flaggen), während die Türkische Republik die Ansiedlung von Festlandstürken in Nordzypern finanziell fördert, was anscheinend viele ärmere und religiöse Menschen anzieht. Diese wohnen oft in der verwahrlosten Altstadt von Nord-Nikosia, während Nordzyprioten eher im neueren Teil der Stadt wohnen. In der Deutschen Botschaft sind wir außerdem auf die zyprische Finanzkrise, wie auch die derzeitige Flüchtlingskrise zu sprechen gekommen. Gerade letztere hat trotz der geographischen Nähe zu Syrien keine großen Auswirkungen auf Südzypern, da es sich für die Flüchtenden als Schwierigkeit erweist in ein anderes EU-Land weiterreisen können.

Ein weiterer Besuch führte uns dann zum Peace Research Institute Oslo (PRIO), das eine Außenstelle in Zypern betreibt und sich als Thinktank, politi-

scher Akteur und auch Begegnungsort präsentiert hat. Die Arbeit des Instituts ist insofern spannend, als dass es auch Themen wie gender equality im süd- und nordzyprischen Parlament oder auch die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen des beträchtlichen Erdölfunds vor der Küste von Zypern beleuchtet. Abgerundet wurde das sehr gut vorbereitete Besuchsprogramm im home for cooperation, einem Begegnungshaus für NGOs, das sich wie auch das Goethe-Institut in der entmilitarisierten Zone befindet. Das Haus, zu dem auch ein

Café gehört, fungiert als neutraler Treffpunkt für Nord- und Südzypristen; die dort ansässigen NGOs arbeiten auch in beiden Teilen.

Interessant ist die Teilung vor allem im Alltag: So unterscheiden sich z.B. die Stadtkarten von Nikosia (griechisch Lefkosia, türkisch Lefkosa) ganz beträchtlich zwischen Nord- und Südzypern. Auf nordzyprischen Karten ist immer die ganze Stadt abgebildet, jeweils mit türkischen Namen; auf südzyprischen Karten dagegen nur der Südteil, während der

Nordteil einfach weiß ist. Dagegen sind auf griechischen Karten alle Ortsnamen im nördlichen Teil nur auf Griechisch und nicht auf Türkisch.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die fünftägige Exkursion, uns nicht nur den inner-zyprischen Konflikt näher gebracht hat, sondern auch viel über deren Bewohner, Kultur und Traditionen und Essgewohnheiten gelehrt hat.

Portraitreihe der MES-Gastdozenten/innen

Interview mit Gast-Dozentin Esra Arsan

Von Christina Schmitz

Question: You have spent many years working as a lecturer in journalism at Istanbul Bilgi University. Why did you choose to visit the Viadrina? What is special about the Viadrina and the MES?

Bilgi and Viadrina Universities have a double degree program in European Studies and every year one scholar from Bilgi visits Viadrina as a guest lecturer. I was asked to visit Viadrina as Aziz Nesin chair professor and of course I accepted it with pleasure since this is a highly honorable position for an academic.

Question: What are your research interests? How can you relate them to European Studies? What are you currently working on?

My research areas are political communication and political journalism. I am usually working on the political messages, its production, distribution, dissemination, perception and effects. How political discourse is being

spread via the news media and how news discourse is shaping political reality? These are things that warming up my head. Being an academic in a country like Turkey gives you a lot of opportunities to explore how media creates false realities and/or manipulates it. My Phd thesis was on European journalism and I did my field work in Brussels interviewing European journalists there. I was trying to understand the European journalists understanding of Europe and the ways in which Europeanization shape their attitudes towards being European. Brussels is a unique place to work on pack journalism and there is an interesting group of people who are covering the European issues there.

Recently, I finished a research on Kurdish mother tongue broadcasting in Turkish state TV and its perception among Turkey's Kurdish community.

Question: Do you feel an influence of the EU policy

towards Turkey within your field of research? How do you think about it?

I definitely think that EU policies are effective on academic researchers in Turkey. Many academic in Turkey are working on European issues and EU enlargement process has played an important role in academic freedom in Turkey both in terms of diversification and promotion of academic research.

Question: What is the attitude of your Turkish students towards the EU? Is there something you have learned from your German students?

In Turkey, most of my students are pro EU and enjoying its facilities like Erasmus exchange and academic support. What I learned from my German students is that they have a big knowledge weakness about Turkey, her history and current political situation in the country. But I cannot blame them because it is very difficult to understand.

Question: Turkey is in a close but not uncomplicated relationship with the European Union.

How do you estimate the current relations between your country and the EU?

In my opinion, for the last 5 years Turkey has receded from the EU and European values due to AKP's wrong policies deriving from human rights issues to legal issues. Turkey has had big steps towards being a part of Europe for the last decade actually, but it seems like implementing laws and regulations are not good enough for being a democratic and rational legal state. I think that the AKP government's Islamization policies and antidemocratic attitude against its opponents have damaged our relations between the EU institutions and country's perception among European public.

Question: From your perspective, do you think a closer cooperation with the European Union would be beneficial for your country to improve the domestic situation or not?

Yes, it is, for sure.

Question: You told me that you were planning to watch the Turkish parliamentary elections on June 7th in a bar in Neukölln. How did you experience it?

It was in Kreuzberg actually. Kreuzberg is a unique place to visit for a Turkish academic from outside of Berlin. There is another Turkey in Kottbusser Tor, and people are enjoying their freedom, human rights and political participation in a European way. The place I mentioned is called Südblock. It's a queer pub, but you can see many Turkish, Kurdish political activists around the place. Just after the general election on June 7th, I went there to cheer Kurdish party HDP's victory with Kurdish diaspora in Berlin. It was a great experience for me in terms of observing Kurdish diaspora's political engagement, participation and dedication in Germany.

Question: From your journalistic and scientific background: What were your conclusions of this election observation?

Sociologically and politically AKP had a big influence on Turkish public for the last 13 years. As a one party rule, AKP

also enjoyed its absolute power over legal, economic, military and security-related issues. In the first 7 years they moved Turkey closer to the EU, but for the last 5 years they did a lot of mistakes in terms of human rights violations and press freedom. There is no free, alternative press in Turkey except some small media businesses from the left, and they are also struggling with legal and financial pressures coming from the government. So, I think AKP have had its lessons after the election that oppressive governments are no longer welcomed in Turkey. In the meantime, this is the first time in Turkey's history that a Kurdish party has passed electoral threshold and got into the parliament with 80 members of parliament. I think it's another step forward for a real democracy and political understanding.

Question: How did you feel as Turkish in Berlin? How do you perceive the life of Turks in Germany?

Berlin is a new experience for me. I've studied in the US and in the UK. I speak English but no German. To tell the truth, I wish I could read and speak German because not being able to read Monday papers in

a foreign country is like a torture for me. It is the same for the TV as well. As a communication scholar, I like reading papers and watching TV to understand community issues and people's everyday practices. Anyway, I liked Berlin so much. It's green and civilized, multicultural and colorful. Plus, Berlin is full of people from Turkey. I managed most of my daily life practice with the help of Turkish I must say. They are so helpful and talkative. It is my view that Turks in Berlin are doing most of the service business with Italians and Asians. Restaurants, bars and eat&go business are dominated by the migrants and they are doing it well. To me, the most striking observation was about the Turkish queer community in Berlin. In Turkey, LGBT people have a lot of problems

and they are mostly perceived as sick or weak humans (unfortunately). But in Berlin, Turkish LGBT community seems like happy and legally comfortable, which is good.

Question: It is your second time in Berlin, when was the first time and what has been changed since then?

Nothing actually. My first visit to Berlin was in 2014. I've been many places in Europe, but I don't know why, had no chance to come over Germany until last year. My last visit was just for one week and I had limited time for explore Berlin. This time, I had more and intimate time to walk around and talking to the people. Berlin is good for walkers and bikers since it's a flat city. And it is full of historical places for sightseeing. My rental apartment was in

Friedrichshain, a lovely place to watch Hipster lifestyle as well.

Some personal questions at the end:

How do you explore the city of Berlin, what are your hobbies? I explore all the cities around the world by walking and literally getting lost somehow. I like gardening at home and travelling abroad.

Question: Your favorite German word/expression?

Frühstück! I like that word. Because I think it's quite German, and it sounds like explaining everything 😊

Question: Your favorite German food?

Sausages of course.

Abschlussgespräch mit Gastdozenten

Nicolas Hubé - Rückblick auf 5 Semester an der Viadrina

Von Katja Sinko

Nicolas Hubé, seines Zeichens Dozent für Politikwissenschaft an der Universität Paris 1 Sorbonne-Panthéon, hatte es im Rahmen als Gastprofessor bis zum Sommer 2015 ebenfalls an die Viadrina verschlagen. Im Interview erzählt er, welche Erlebnisse am einprägsamsten waren und wie er die europäische Öffentlichkeit von Frankfurt (Oder) aus betrachtet.

Frage: Seit März 2013 waren Sie als Gastprofessor an der Viadrina tätig - Was ist Ihr Resümee?

Nicolas Hubé: 5 tolle Semester, in denen ich zuerst lernen musste, meine Vorlesung auf Deutsch zu denken und damit umgehen zu können, dass man mich nicht versteht... nicht aufgrund des Inhalts, sondern wegen der Sprache. Ich habe viel Zeit damit verbracht. Ich war immer erstaunt (und davon betroffen), dass StudentInnen so wenig Verständnis dafür haben. Das klingt erst mal

negativ gemeint. Aber es ist nicht so. Neben meinen Vorlesungen auf Deutsch habe ich in jedem Semester auch zwei Seminare auf Französisch angeboten. Da kommen immer zwischen 10 und 15 sehr interessierte StudentInnen, die die Sprache sehr gut beherrschen, und die durch das Sprachenzentrum der Viadrina untergeschützt worden sind. Das alles ist sehr positiv und lobenswert. Die StudentInnen waren deswegen auf einem hohen Niveau, und es hat also wirklich Spaß gemacht zu unterrichten. Auch der Kulturwissenschaftliche Hintergrund bringt - für mich als Politikwissenschaftler - eine Interessante Farbe zu Seminarsitzungen. Dieser letzte Punkt gilt auch für die KollegInnen der Fakultät. Das öffnet plötzlich die Türe für mögliche Forschungsthematiken.

Frage: Man geht immer mit einem lachenden Auge und

mit einem weinenden Auge. Was ist das lachende Auge, was das weinende?

Hubé: Hmm... schwer zu sagen. Darf ich für beides die menschlichen und kulturellen Kontakte und Begegnungen antworten?

Frage: Welches Erlebnis war für Sie am einprägsamsten?

Hubé: Wahrscheinlich die Debatte nach den Charlie Hebdo Anschlägen, weil mir klar wurde, dass es noch viele Missverständnisse und Vorurteile gibt... man ist noch sehr weit von einer Europäischen Öffentlichkeit entfernt.

Frage: Was nehmen Sie mit nach Paris - aus Ihren Erfahrungen an der Viadrina und dem Leben in Berlin?

Hubé: Ich habe die Freiheit der Seminare in Deutschland - und an der Viadrina besonders - sehr gemocht. Diese Art und Weise zu lehren mangelt dem französischen System. Ich

hatte sehr gute Seminare und Diskussionen. Auch wenn man noch dazu sagen muss, dass DER/DIE StudentIn (als Kategorie) weder in Deutschland noch in Frankreich liest wie man es sich wünscht... aber das gehört zum Job!

Frage: Planen Sie zukünftige Kooperationen mit der Viadrina und der Sorbonne?

Hubé: Tja... ich bin nicht der Typ, der so schnell sein Engagement vergisst. Natürlich werde weiter für die Partnerschaft arbeiten, auf Seite Paris 1 Panthéon-Sorbonne diesmal, und auch weil ich den stellv. Direktor des Inter-University Centre, das wir zwischen der Viadrina, Paris 1, der FU und Split aufgebaut haben. Also die Kooperation steht schon auf meinen Prioritäten, auch weil meine Heimatuniversität es als strategisch und erfolgreich betrachtet. Dann, bin ich dabei eine Masterclass in November 2015 zwischen meinen jetzigen StudentInnen der Viadrina und meinen zukünftigen StudentInnen der Sorbonne zu organisieren... nur fehlen mir einige Euro! ... aber ich bleibe optimistisch. Auch haben wir immer im Hinterkopf ein

Projekt in European Studies aufzubauen...

Frage: Sie haben an der Viadrina nicht nur gelehrt, sondern auch geforscht. Woran?

Hubé: Ich habe an meiner Habilitation gearbeitet, über die Beziehungen zwischen Presse und Politik in dem deutschen institutionellen Kontext anhand einer Beobachtung der Bundespressekonferenz (BPK), i.e. der Bonner und dann Berliner Journalisten, der Regierungssprecher und der Öffentlichkeitsarbeit der Regierung. Ich habe also einige Wochen in den Archiven der BPK und im Bundesarchiv gewühlt, sowie Interviews im Bundestag und mit den Journalisten durchgeführt.

Außerdem hatte ich ein Projekt mit den Reuters Institut for the Study of Journalism in Oxford über die mediale Berichterstattung in 10 Europäischen Ländern während der ersten zwei Jahre der Eurokrise... also ein hochaktuelles Thema. Letztes habe ich ein Buch über die Öffentlichkeitspolitik der EU-Institutionen fertiggeschrieben und veröffentlicht.

Zum Schluss habe ich auch gemeinsam mit Anika Keinz und KollegInnen von der Sorbonne und vom Marc Bloch Zentrum Berlins zwei Veranstaltungen über das Thema Intersektionalität.

Frage: Wie beurteilen Sie die europäische Öffentlichkeit?

Hubé: Eine europäische was? Gibt es so was? [lachen] Wie schon kürzer erwähnt: Es gibt 28 nationale Öffentlichkeiten, die nur schlecht miteinander kommunizieren und sich austauschen. Die einzige Öffentlichkeit, die z.Z. in Kraft ist, ist die der Brüssel-Bubble, die der bürgerlichen Öffentlichkeit des Anfangs des 19. Jahrhundert ähnelt.

Frage: Was müsste geändert werden, um die europäische Öffentlichkeit zu stärken?

Hubé: „Geändert“ kann man rein nichts. Einen Knopf „europäische Öffentlichkeit“ gibt es nicht. Es wird noch einige Jahren dauern... so eine Öffentlichkeit kann man erreichen, wenn man gemeinsam, nicht nur über dieselben Themen diskutiert, sondern auch mit denselben politischen Kategorien, in derselben politischen Sprache diskutiert. Die Krise ist nur eine kleine Vorschau. Aber

sogar hier, wenn ich mir die französische und die deutsche Öffentlichkeit anschau - was ich z.Z. täglich tue - habe ich das komische Gefühl nicht über dieselben Ereignisse zu lesen!

In Zeiten der Krise Europas verlieren immer mehr Bürger den Bezug zur Europäischen Union und das Interesse, sich an den Europawahlen zu beteiligen. Dieser Trend konnte schon bei früheren Wahlgängen festgestellt werden, doch alle Wahlkampagnen konnten ihn bisher nicht aufhalten. Wie müsste diese Herausforderung angegangen werden?

Ich glaube man muss Politik tun. Was ich schon in meine Forschung gesehen habe - sehe Das Europa der Europäer, Transcript 2011 - ist, dass die Politisierung durch europakritische oder europaskeptische Parteien in keiner Weise als Bremse für eine größere Akzeptanz des europäischen Integrationsprozesses wirkt, da dadurch eine implizite Europäisierung erfolgen kann. Eine Europäisierung durch „Implikation“ würde Eugen Weber sagen. Das man den Präsident des Europäischen

Parlaments indirekt wählen kann ist ein guter Schritt.

Frage: Worin sehen Sie Unterschiede in der französischen und deutschen politischen Kommunikation?

Hubé: Die deutsche politische Kommunikation besteht aus einer Mischung von Legitimus, starke Beziehungen zw. Politikern und Journalisten hinter den Kulissen und größerer Distanz in der Öffentlichkeit und... Bild als Polarisator! Wobei in Frankreich ist man einerseits in einer mediatischen „Ancien-Régime“ und andererseits hat man eine größere Distanz, einen aktiveren Investigationsjournalismus und stärkere Kritik an der Politik. Selbst die Privatsphäre ist kein geschützter Raum mehr. Hollande hat davon gelitten...

Zum Schluss noch ein paar persönliche Fragen:

Frage: Sie haben in Berlin gelebt. Wie haben Sie die Stadt erlebt, was haben Sie in Ihrer Freizeit unternommen?

Hubé: Berlin ist eine tolle Stadt. Schon während meiner Dissertation lebte ich in Berlin und wollte immer zurückkommen. Jetzt habe ich ein neues Berlin erlebt, Berlin

der Kita, Spielplätze, Zoos und das Naturkundemuseum, Puppentheater, usw. alles was man mit kleinen Kindern so macht. Es gab kein Berghain sondern (Spielzeug)berg-heim zu betreten!

Frage: Ihr liebster deutscher Ausdruck?

Hubé: An der Uni „nichtsdestotrotz“! Alle benutzen es, es klingt immer hoch intelligent. Ich habe immer Zweifel, ob es gut benutzt wird... vielleicht bin ich sogar eifersüchtig, weil es mir nie gelungen ist, es zu benutzen.

Frage: Ihr liebstes deutsches Essen?

Hubé: Hm... eine Antwort ohne Klischee? Also ein Berliner Eisbein, aber es ist leider nicht so die Saison.